



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bunte Menge von Fächern, die namentlich den Mathematikern und den Naturwissenschaftlern früher zugeschoben waren, nur um deren „allgemeine Bildung“ festzustellen, und deren Einfügung in die Prüfung einerseits eine bedenkliche Mißachtung des Wertes eines Abiturientenzeugnisses einschloß, anderseits ein Element unsäglicher Zerstreuung in die Prüfung hineinwarf. Davon ist nur, für alle Kandidaten verbindlich, die Religionslehre verblieben (weggefallen also Latein, Französisch, Geschichte, Geographie, für Mathematiker auch beschreibende Naturwissenschaften); als neu erscheint das Verständnis klassischer Werke der neuern deutschen Literatur, ohne daß der Kandidat bis zur Auswahl bestimmter Stücke bevormundet würde. Philosophie und Pädagogik bilden selbstverständlich nach wie vor wesentliche Bestandteile der Prüfung; die Befähigung zum Unterricht in dem ersteren Fache wird aber dadurch nicht sogleich erlangt. Probelektionen vor dem Probejahr kannte schon das „Reglement“ nicht mehr.

Je nach dem Ausfalle der Prüfung wird ein „Oberlehrerzeugnis“ oder bloß ein „Lehrerzeugnis“ ausgestellt; eine weitere Abstufung der Zeugnisse findet, wenigstens in der Gesamtbezeichnung, nicht statt. Ein Zeugnis der ersten Art setzt außer der Erfüllung der allgemeinen Anforderungen in den beiden Hauptfächern die Befähigung zum Unterrichte für alle Klassen und in den beiden Nebenfächern diejenige für die mittlern Klassen voraus; ein Lehrerzeugnis begnügt sich in den Hauptfächern mit einer Lehrbefähigung für die mittlern Klassen, ohne indes auf die Nebenfächer Verzicht zu leisten oder die allgemeinen Anforderungen irgendwie zu vernachlässigen. In Anbetracht der Ansprüche ist es ein etwas veraltetes Kurmaß, wenn die Studienzzeit, sei es auch nur in ihrer geringsten Ausdehnung, auf drei Jahre angelegt wird.

Diejenigen Religionslehrer, die eine Prüfung in der theologischen Fakultät abgelegt haben, werden nur einer Erweiterungsprüfung unterzogen (mit schriftlicher Klausur im Hebräischen und Bezeichnung eines Faches des sprachlich-historischen Gebiets für die mittlern Klassen).

Die Vorbildung der Kandidaten kann auf jedem deutschen Gymnasium erfolgt sein oder auch (bei Mathematikern, Naturwissenschaftlern, Neuphilologen) auf einem preussischen Realgymnasium.

Literatur.

Goethes Faust nach seiner Entstehung, Idee und Komposition. Von Runo Fischer. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart, J. G. Cotta, 1887.

Im Winter 1877/78 hatte Runo Fischer in Goethes Vaterstadt Vorträge über den „Faust“ gehalten, die 1878 bei ihrem ersten Erscheinen in Buchform überall, auch bei solchen, die Fischers Ansichten in manchem Punkte nicht beipflichten wollten, lebhafteste Teilnahme hervorriefen und dem Buche eine Anerkennung verschafften, wie sie nur wenigen Werken der überreichen Faustliteratur bisher zu Teil geworden ist. Seit mehreren Jahren fehlte die Arbeit Fischers im Buchhandel, der Verfasser konnte sich aber zu keinem Neubruck entschließen. Neue Fragen waren für die Entstehungsgeschichte der Faustdichtung inzwischen aufgeworfen worden, manche Behauptung Fischers war in ernster Weise angegriffen worden, die Erstarkung der historisch-kritischen Methode stellte neue Anforderungen. Anderseits hatte die Art der Entstehung aus Vorträgen Fischers Buch eine sehr

knappe Form aufgedrängt. So entschloß sich denn der Verfasser, eine erweiternde Umarbeitung vorzunehmen, der wir ein neues Werk verdanken. Der erste Druck zählte 224 Seiten, die neue Auflage umfaßt 472; die Vorrede aber verspricht noch eine Fortsetzung, in welcher die einzelnen Teile Szene für Szene betrachtet werden sollen, wie dies bereits in den letzten Abschnitten des vorliegenden Buches in mustergiltiger Weise begonnen worden ist.

Das Gerippe des alten Werkes ist geblieben, wie Fischer auch von seinen alten Anschauungen und Behauptungen nichts zurückzunehmen brauchte. Allein aus der Skizze, die nach mancher Seite mehr andeutete als ausführte, ist nun ein sorgfältig im großen wie im kleinen ausgeführtes Gemälde geworden. Wir erhalten nun eine alles Wesentliche charakterisierende Geschichte der ältern Magussage wie der Faustbücher- und Volkschauspiele. Simon Magus, Cyprian, Theophilus treten scharf hervor. Der geistige Zusammenhang dieser Zauberersagen mit der Faustfabel wird enthüllt. Marlowe und Lessing, die früher kurz genannt waren, erfahren jetzt als Faustdramatiker eingehende Würdigung. Aus der einschlägigen Literatur führt Fischer nur wenig an, nur wer sie kennt, vermag nach Gebühr zu schätzen, wie Fischer den ganzen reichen Stoff beherrscht. Doch diese Beherrschung des Materials vermöchte sich auch ein andrer anzueignen, wenn auch nicht so nebenbei, wie es der Verfasser neben seinen umfangreichen geschichtsphilosophischen Arbeiten thut. Das Auszeichnende seines Faustbuches liegt gerade in der selbständigen geistigen Freiheit, mit welcher er seiner Aufgabe gegenübersteht. Nicht voreingenommen von einer, wenn auch noch so blendenden Erklärungsmethode, ohne Sucht nach neuen Entdeckungen und unabhängig von geltenden Anschauungen, strebt er alle Erläuterungen nur aus dem Wesen der Sache selbst zu gewinnen. Einem würdigen Gegner wie Fr. Th. Vischer entgegnet er in würdiger Weise, seinen alten Standpunkt nach allen Seiten klärend. Warm tritt er für die Anerkennung des mehr angefochtenen als bekannten zweiten Teiles ein; aber blinde Goethemanie ist ihm fern. Scharf, unwiderleglich weist er die Lücken und Widersprüche der Dichtung nach, er weist sie aber nach als notwendig, weil durch die Veränderungen in Goethe selbst hervorgerufen. Die Einheit des Werkes liegt in der Person des Dichters selbst. Nur wer Goethes Geist und seine Entwicklung zu begreifen gelernt hat, wird seine Faustdichtung verstehen. Der Einzelforschung, der modernen Goethephilologie läßt er alle Gerechtigkeit widerfahren, aber höchst beherzigenswert sind die Warnungen, welche er gegen „die Heßjagd auf Entlehnungen,“ welche die „gründliche Goetheforschung unsrer Tage irrezuführen droht,“ ausspricht. In mehr als einer Hinsicht giebt uns Fischer in gehaltvollen Zwischenbemerkungen mehr, als der Titel des Buches sagt. Manches sagt der Meister des Stils, wie Schillers Epigramm es charakterisirt, auch durch weises Verschweigen. Wir aber dürfen ohne Uebertreibung laut sagen, daß Runo Fischers Buch, wie es jetzt vor uns liegt, unter allen deutschen Faustschriften den ersten Rang einnimmt. Ästhetische und historische Betrachtungsweise sind hier in meisterhafter Weise zur Erklärung des größten Meisterwerkes vereinigt, und jeder Leser würde mit voller Befriedigung das Werk nach genußreichem Studium aus der Hand legen, wenn nicht Fischer selbst durch das Versprechen der Vorrede an Stelle dieser Befriedigung den Wunsch rege gemacht hätte, er möge recht bald die in Aussicht gestellte Weiterführung seiner Arbeit zur That werden lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig